Sonntagsruhe

Unterhaltungsbeilage zum Teltower Kreisblatt

Nr. 1 — Sonnabend, den 7. Januar — 1933

Sonne über Deutschland

Von Emil Rath.

Bedächtig stieß der Bauer Viergott den Pfeifenrauch durch die Zahnlücke in den grauen Regentag, die mächtige Rauchwolke umspielte sein Haupt wie zerfließender Heiligenschein.

„Ja, Hein, wenn du meinst, — du hast recht, das Lungern und Spintisieren bringt nichts ein, aber daß du ins Ausland willst — Hein, überleg dir's!"

Heinrich senkte den Blick gequält vor den stahlgrauen ruhigen Augen.

„Vater, es ist böse Zeit für uns Jungen — nicht für uns allein, für alle, für Deutschland. Man braucht unsere Hände nicht mehr. Alles Leben ohne Sonnenschein, wie unter diesem grauen Regenschleier . . ."

Viergott legte ihm die breite Tatze auf die Schulter, beschrieb mit der Hand, die die halblange Pfeife hielt, weit ausholend einen Bogen gegen den trostlosen Himmel, über die nun leeren Felder, auf denen vor kurzem noch das Korn in zartgelbem Schimmer stand: „Hein — das hier ist alles eins, das alles gehört dem Buchenhof. Und er ist seit hundertsechzig Jahren in unserer Familie. Niemals, niemals ist dieser Grund geteilt worden, denn Boden ist heilig, ist wie ein atmender Mensch, der lebt und schafft. Nimm ihm eines seiner Glieder — er ist ein Krüppel. Und das war unser Stolz: daß seit Menschendenken kein Zweitgeborener in die Fremde ging!"

„Schon gut, Vater, aber ich tauge nicht zum Landmann, viel weniger noch zum Knecht meines Bruders. Draußen gibt es noch Hoffnungen, da ehrt man noch deutschen Fleiß. Brauchst nicht alles auszuzahlen. Die Hälfte bleibt Johann als Hypothek. Meinetwegen zinslos."

Der alte Viergott kämpfte mit sich, lange. Nein, es ging nicht — der Hof wurde nicht geteilt. Das war des Erstgeborenen gutes Recht! Der Alte kniff die Lippen zusammen, die Furchen in seinem knorrigen Gesicht vertieften sich.

„Es ist dir also ernst damit?" Heinrich nickte nur, wagte nicht, diesen grauen Augen zu begegnen. „Hein, das ist Fahnenflucht! Auch hier gibt es wieder Sonnenschein, wenn wir nur unsere Pflicht tun . . ."

Heinrich hatte nur eine müde Handbewegung.

* * *

Das monotone Rattern der Räder beruhigte. München war erste Rast. Nie war Heinrich vorgestoßen in die Regionen unbeschwerteren süddeutschen Temperaments und Dialekts, hatte nur die Würde norddeutscher Städte kennengelernt, auch das Studium in Rostock war Kette angespannter Arbeit gewesen. Und das alles nur, um tatenlos, müßig zu sein.

Er fand München auch im Grau rieselnden Regens schön, besuchte alte Kunststätten, der ewige Mißmut schien zu tauen — bis er schmerzhaft den Verlust seiner Brieftasche mit zweitausend Mark feststellte. Fluchtartig brach er auf in die Berge, sich selbst mit bitteren Vorwürfen überhäufend. Denn diese stattliche Summe Geldes hatte der heimatliche Boden nur in hartem Ringen hergegeben. Jetzt galt es, mit dem Rest zu geizen.

Fast aufs Geratewohl kam er nach Garmisch. Die Bergwelt beruhigte, lockte hinauf in stillere Höhen. Die Bahn brachte ihn auf das Zugspitzplatt. Hier auf der Hotelterrasse genoß er gelöst von Erdenschwere schweigend, andächtig das überwältigende Erlebnis. Hoch über graue Wolken ragten die hellen Firne, nur der Blick ins Weite war verhängt . . . Ihm kam törichter Gedanke: wenn man hineinschauen könnte bis in das Herz der deutschen Heimat.

Aus einem Liegestuhl fuhr ein dunkelblonder Mädchenkopf, rief ihn an.

„Sie, Fräulein Sartorius?"

„In Lebensgröße! Sie haben Urlaub?"

Er lachte bitter: „Schon seit meinem Examen! Und Sie?"

„Ich bin immer noch die Tochter meines Vaters. Das heißt, auch im Beruf. Aber dieser Zufall — wissen Sie, wie Sie im Kolleg des alten Petermann vor mir saßen und Monogramme in die Bänke schnitzten? Damals schwärmten Sie ja für die brünette Senta!"

Heinrich wurde verlegen, protestierte. Inge Sartorius wußte nur zu gut, welche Schnörkel er in die Bank geritzt. Sie sah, daß er sich gekränkt fühlte, legte begütigend ihre Hand auf seinen Arm. „Lassen Sie uns bei einer Tasse Tee drinnen plaudern."

„Eigentlich wollte ich noch zum Gipfel —" Inge schüttelte den Kopf: „Jetzt lohnt es nicht. Aber früh, wenn die Sonne aufgeht, wenn alles glüht, leuchtet, wenn sich das dunkle Tor der Nacht öffnet, die Sonnenflut hinrauscht über Deutschland. — Wissen Sie, wir gehen in aller Herrgottsfrühe zu zweit hinauf! Gelt?"

Er nickte beschämt und schritt hinter ihr in das Teezimmer. Unbefangen plauderte sie von den vier Jahren, die zwischen ihrer letzten Begegnung lagen. Sie war jetzt Betriebsleiterin in der großen Gladbacher Spinnerei ihres Vaters, hatte mit Geschick und Glück das Unternehmen vor schweren Erschütterungen bewahrt, aber auf die Dauer werde eine Frau den wachsenden Ansprüchen nicht standhalten. Sie sah ihn prüfend an: „Vielleicht wäre das etwas für Sie, alter Freund?"

In freudiger Aufwallung drückte er ihre Hand, bat aber gleich darauf um Verzeihung. Und Bedenkzeit! Inge lächelte.

Eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang saßen sie schweigend auf dem Gipfel. Aus fahlem Morgenlicht wuchsen gespenstisch Zacken und breite, dunkle Inseln. Ein glühender Finger zog tiefe Spur am Horizont, dann brach das goldene Licht wie wuchtiger Orgelton herein, erfüllte den Morgen mit jubelnden Sinfonien von Weiße und Helle, flüchtige Wolkenschleier lösten sich auf, wanderten aufwärts in das makellose Blau.

Schweigend hielt Heinrich Viergott Inges Hand; in Inges Augen spiegelte sich das blanke Gold des Morgens wieder, sie ließ ihm die Hand, Erinnerungen an frohe kameradschaftliche Stunden gemeinsamen Studiums grüßten freundlich herüber.

„Sonne über Deutschland!" Er sprach es langsam vor sich hin. Ferne Morgenglocken wehten beschwingt herauf.

Leise, um die erhabene Stille nicht zu stören, sagte er: „Fräulein Sartorius — Inge — ich will wieder heim. Ich nehme Ihr Angebot mit tausend Dank an."

Ihre braunen Augen lachten ihn an: „Es ist eine Lebensstellung!" Und fügte nachdenklich schelmisch hinzu: „Vielleicht auch für mich!"